

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.
Telegraphenadresse: Erzähler Hachenburg.
Fernsprecher Nr. 72.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchbühl, Hachenburg.

Nr. 28.

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1,50 M.,
monatlich 50 Pf. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Mittwoch den 3. Februar 1915.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):
die sechsgepaltenen Zeilen ober deren
Raum 15 Pf., die Restzeile 40 Pf.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

1. Februar. Bei einem Nachtgefecht in den Karpathen verlieren die Russen an Gefangenen fünf Offiziere, 800 Mann, ferner zwei Geschütze, zwei Maschinengewehre. — Aus Bagdad wird gemeldet, daß die Engländer am 20. Januar bei Korna einen Verlust von 1000 Toten hatten.
2. Februar. Der deutsche Admiralstab macht bekannt, daß die schärfsten Maßregeln gegen englische Truppen- und Kriegsmaterialbeförderung über den Kanal ergriffen werden. Die friedliche Schifffahrt wird vor der Annäherung an die französische Nord- und Westküste dringend gewarnt, da ihr Verwechslung mit Schiffen, die Kriegszwecken bei Verwechslung mit Schiffen, die Kriegszwecken dienen, ernste Gefahr droht. Dem Handel nach der Nordsee wird der Weg um Schottland empfohlen. In Polen südlich der Weichsel sind die deutschen Angriffe im Fortschreiten. — Von der deutschen Obersten Heeresleitung wird festgestellt, daß die französischen amtlichen Berichte über die Kriegsergebnisse in letzter Zeit geradezu ungenügende Entstellungen und Erfindungen enthalten. Die deutsche Oberste Heeresleitung versichert darauf, sich mit derartigen Darstellungen zu befassen und verweist auf ihre amtlichen Mitteilungen.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 3. Februar, vormittags. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Französische Angriffe gegen unsere Stellungen bei Berthes wurden abgewiesen. Auf der übrigen Front fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Von der ostpreussischen Grenze nichts Neues. In Polen nördlich der Weichsel haben die Kavalleriekämpfe mit dem Zurückwerfen der Russen geendet.

Südlich der Weichsel führten unsere Angriffe östlich Bolimow zur Eroberung des Dorfes Gumin. Um Wola-Szydla wieka wird noch gekämpft.

Seit dem 1. Februar sind über 4000 Gefangene gemacht und sechs Maschinengewehre erbeutet worden.

Russische Nachtangriffe gegen unsere Stellungen an der Szura wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Während auf dem westlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen nur die Artillerie das Wort hatte, wird im Osten der Angriff auf die Weichsellinie energisch fortgesetzt und ist in ständigem Vorrücken begriffen.

Die russischen Zeitungen fabeln weiter von den geheimnisvollen Riesenplänen des Großfürsten Nicolai. So wird der „Times“ aus Petersburg gemeldet, die Kraft des russischen Vorkstoßes nördlich von Tilsit nehme zu. Die Eisenbahnstation Bogegen sei zerstört. Militärische Kreise legen der russischen Offensivbewegung große Bedeutung bei. Die russischen Heeresführer planen offenbar eine Umgehung der deutschen Stellung in der Gegend der Naturischen Seen und ein Vorrücken des Riesenheeres nach Ostpreußen. Der Vorkstoß auf Tilsit stehe in genauer Verbindung mit den Bewegungen der russischen Streitkräfte nördlich der Weichsel und jenseit von Mlawka. Das Eis des Niemen sei kräftig genug zum Vorrücken von Infanterie und Artillerie. Die Russen glaubten, die Besatzung von Königsberg sei erheblich geschwächt, weil große Truppenmassen zur Front westlich der Weichsel gebracht worden seien. Aus diesen Meldungen der „Times“ geht hervor, wie man in Petersburg die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz ansehen möchte, nicht, wie sie wirklich ist. Die Berichte der deutschen Obersten Heeresleitung haben festgestellt, daß der russische Versuch, nördlich der mittleren Weichsel auf Thorn vorzubrechen, ebenso gescheitert ist, wie die wiederholten Vorstöße der letzten Tage nordöstlich und östlich von Gumbinnen und den Naturischen Seen. Der Zusammenbruch der russischen Offensivbewegung gegen Nord-Ungarn und durch die Bukowina läßt sich trotz aller Behauptungen des russischen Generalstabes nicht mehr verheimlichen, deshalb sucht man auf anderen Stellen Erfolge zu erfinden.

Hamburg, 3. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Den Hachenburger Nachrichten wird aus Brüssel gemeldet: Nach

Nachrichten aus Le Havre hat die englische Truppenver- schiffung dorthin am 15. Januar begonnen und dauert ununterbrochen fort. Die bisherigen Angaben, die von Hunderttausenden sprechen, sind jedoch zweifellos über- trieben. Die englischen Transportschiffe kommen alle von Portsmouth. Eine förmliche Sperrung des Hafens von Le Havre ist wegen dieser Truppensendungen nicht beabsichtigt, aber jeder kommerzielle Hafenerkehr stoppt, weil alle Bassins voll englischer Transportschiffe sind.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 2. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 2. Februar, mittags. Die allgemeine Situa- tion hat sich nicht geändert. Ein vereinzelter russischer Vorstoß an der mittleren Pilica in Polen wurde ab- gewiesen.

In den Karpathen dauern die Kämpfe im westlichen Frontabschnitt an. In der Mitte der Front kämpfen deutsche und unsere Truppen mit Erfolg.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Deutsche Blockade der französischen Küste.

Bernichtungskrieg gegen englische Truppentransporte. Der Deutsche Reichs- und preussische Staatsanzeiger bringt an hervorragender Stelle der Dienstagabendausgabe die folgende amtliche Veröffentlichung:

Berlin, 1. Februar 1915.

Bekanntmachung.

England ist im Begriff, zahlreiche Truppen und große Mengen von Kriegsbedarf nach Frankreich zu verschiffen. Wegen diese Transporte wird mit allen zu Gebote stehenden Kriegsmitteln vorgegangen. Die friedliche Schifffahrt wird vor der Annäherung an die französische Nord- und Westküste dringend gewarnt, da ihr bei Verwechslung mit Schiffen, die Kriegszwecken dienen, ernste Gefahr droht. Dem Handel nach der Nordsee wird der Weg um Schottland empfohlen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine
gez. v. Pohl.

Die neutrale Schifffahrt muß um Englands willen eine neue Belastung erfahren. Der Weg um Schottland herum ist weit. Aber die Reeder müssen sich damit abfinden, wollen sie ihre Schiffe nicht drohender Gefahr aussetzen. Die deutsche Marineleitung ist beifassen ge- wesen, rechtzeitig zu warnen. Mehr kann ein Neu- traler, der friedlichen Handel treibt, von ihr erlangen. Deutschland muß sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln wehren. Irgendeine Rücksicht kann in den be- zeichneten Gewässern auf fremde Schiffe nicht genommen werden. Jedes Zögern, das durch die genaue Untersuchung, ob es sich nicht doch um einen feindlichen Kaufahrer handelt, verursacht wird, kann schwerwiegende Schädigungen der deutschen Heere in Frankreich hervorrufen. Die deutschen See- streitkräfte müssen sich ohne irgendein sentimentales Be- denken nach der Maßregel richten, die Lord Fisher für die englische Marine als allein bindend aufgestellt hat: „Im Kriege gilt nur die Macht. Schläge zu, wenn du kannst, und schlage so stark, wie du kannst.“ Daß die Schläge urkräftig sein werden, darauf können wir uns verlassen. Die deutsche Flotte wird ihre Aufgabe mit aller Wucht durchzuführen.

Wider die Heuchler.

Gegen die Erklärung des französischen Marine- ministers, der die Verletzung englischer Handelschiffe durch deutsche Unterseeboote eine Verletzung der Menschen- rechte nennt, wendet sich nachdrücklich eine Zuschrift in der „Zürcher Post“, wie auch die Redaktion des erwähnten Blattes selbst die Meinung äußert, viel schlimmer als ein solcher Verstoß gegen das Recht scheint ihr, wenn der Versuch gemacht werde, ein ganzes Volk und Kinder, Frauen und Greise dieses Volkes auszuhungern.

Die erwähnte Zuschrift selbst äußert die Auffassung, daß die deutsche Maßnahme, England an seinem Handel zu lassen, an sich geeignet sei, den Krieg zu verkürzen, da die Schädigung seines Handels das einzige Moment sei, für England den Frieden wünschenswert erscheinen zu lassen. Dazu komme, daß diese Kriegsführung viel weniger Opfer an Menschenleben fordere als große Seeschlachten. Unbestritten sei auch, daß das Verhalten der deutschen Seeoffiziere in allen Weltteilen bisher keinen Anhaltspunkt dafür ergeben habe, daß sie sich über Gebote der Mensch- lichkeit und Ritterlichkeit hinwegsetzten, wo die Möglich- keit bestand, sie zu halten. England selbst trage die größte Schuld daran, daß das Völkerrecht für die Kriegsführenden ausgeschaltet erscheine. Die Zuschrift erwähnt den Versuch, Deutschland und England auszuhungern und bemerkt dazu: „Deutschland befindet sich in der Lage dessen, der erwürgt werden soll. Es tritt den Würdigen, gleichgültig

wodan, und kümmert sich weder um Menschlichkeit noch um Völkerrecht gegenüber denen, die sich bei dieser Er- würgung auch nicht darum bekümmern.“ Jede Mißachtung des Völkerrechtes und jede vielleicht vorkommende Ver- letzung der Gefühle der Menschlichkeit sei für Deutschland nur Notwehr, und nur solche, die Partei sind, könnten Deutschland schmähen, weil es in der Selbstverteidigung zu Mitteln greife, die es nie benutzen würde, wenn es von seinen Gegnern nicht dazu gezwungen würde.

„U 21“ auf der Jagd.

In englischen Schiffahrtskreisen herrscht Besorgnis um das Schicksal des „Highland Brae“, eines Dampfers der Nelsonlinie, von dem man, seit er am 5. Januar nach Montevideo abfuhr, nichts mehr vernommen hat. Auch der Dampfer „Botaro“ der Royal Mail ist überfällig. Die Dampfer „Atrous“ und „Aoa“, die in Greenock an- kamen, wären beinahe einem deutschen Unterseeboot in der Irischen See zum Opfer gefallen. Die „Aoa“ fuhr von Liverpool nach Glasgow etwa in der Höhe von Morecombe, mehrere Meilen von „Atrous“ entfernt, als zwischen beiden Schiffen ein deutsches Tauchboot erschien. Dieses war jedoch so sehr mit einem dritten Schiffe beschäftigt, daß die beiden Dampfer unbehelligt davonkamen.

Ein Widerruf des französischen Marineministers.

In seiner heuchlerischen Heuchelschrift gegen die deutschen Unterseeboote war der französische Marineminister so weit gegangen, daß er, entgegen der Wahrheit, behauptete, die deutschen Unterseeboote hätten die englischen Dampfer ohne jede vorherige Warnung angehalten und in den Grund gebohrt. Diese Lüge, die nur darauf berechnet war, daß und Abscheu gegen die braven deutschen Seeleute hervorzurufen, die es mit den Geboten der Menschlichkeit sehr ernst nahmen, hatte so kurze Beine, daß der Marine- minister widerrufen muß. Aus Paris wird amtlich mitgeteilt:

Den letzten Nachrichten zufolge haben die deutschen Unterseeboote, welche am 30. Januar englische Handels- schiffe in der Irischen See anhielten, diese erst verurteilt, nachdem sie von der Besatzung verlassen worden waren.

Auf dem englischen Marineminister bleibt der Vorwurf böswilliger und leichtsinniger Verleumdung sitzen. Den deutschen Unterseebootführern und ihrer Mannschaft wird von den Besatzungen der verurteilten Schiffe das Zeugnis ausgestellt, daß sie äußerst vornehm, zuvorkommend und schonend bei ihrer schweren Pflicht vorgegangen sind. Auch die englische Presse kam, von einigen wenigen unrahm- lichen Ausnahmen abgesehen, nicht umhin, die menschliche und vornehme Haltung der deutschen Seeoffiziere an- zuerkennen, die — das höchste Lob aus englischem Munde — vollkommen „sportsmäßig“ vorgegangen waren.

Die Fahrt um Schottland.

London, 2. Februar.

Die Londoner Presse stellt fest, daß es mit 75 Prozent wahrscheinlich sei, daß die deutschen großen Unterseeboote um Schottland herum nach dem St. Georges-Kanal führen. Diese Fahrtleistung von mehr als 2000 Seemeilen wird sogar im „Daily Telegraph“ als Markstein in der Ge- schichte des Unterseebootes bezeichnet.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 2. Febr. (Amtlich durch W. T. S.) Seine Majestät der Kaiser werden sich im Laufe des morgigen Tages zu Besichtigungen nach Wilhelmshaven begeben.

Berlin, 2. Febr. Der Reichskanzler hat kürzlich im Felde bei dem 3. Armee-Korps gewirkt, dessen märtische Truppen sich bei Soissons ausgezeichnet haben. Herr v. Bethmann Hollweg war Gast des Generals v. Lohow und besuchte die ihm als Märker bekannten Regimenter in ihren Feldstellungen.

Berlin, 2. Febr. Anfragen von Angehörigen der Mannschaften des „Blücher“ nach deren Verbleib können erst nach einigen Wochen beantwortet werden, wenn die Liste der in englische Gefangenschaft Geratenen vor- liegen wird.

Basel, 2. Febr. Im Vorgate kam es in den letzten Tagen zu unbedeutenden Stellungskämpfen der Artillerie. Französische Flieger flogen bis zum Rhein. Ein Flug- zeug wurde abgeschossen.

London, 2. Febr. Die belgische Hilfskommission in London hat sich erboten, die Ladung des amerikanischen Schiffes „Wilhelmina“, das mit Lebensmitteln von den Vereinigten Staaten nach Deutschland unterwegs ist, an- zukaufen.

Paris, 2. Febr. Zwanzig gefangene deutsche Offiziere wurden auf Antrag des Bürgermeisters von Brivas, nach dessen Meinung sie dort zu viel Freiheit hätten, von diesem Ort nach Ile-de-Ne und Ile-d'Or übergeführt.

Lissabon, 2. Febr. Neue Truppenverstärkungen gingen nach Angola ab, wo angeblich die Deutschen noch immer einen großen Teil des Landes besetzt halten.

Russland, 2. Febr. Hier sind drei russische Dampfer und drei Schlepper mit Munition und Lebensmitteln nach serbischen Donarhäfen vorbeigezogen.

Konstantinopel, 2. Febr. Die wehrfähige Mannschaft des mohammedanischen Stammes Dostwal in Nordwest- indien hat die bisher von englischen Truppen besetzte Stadt Totsch überfallen, die Engländer daraus ver- trieben und wird sich nun mit den Afghanen vereinigen.

Die Leiden französischer Verwundeter.

Was ein Italiener erzählt.

Schwere Anklagen gegen die Art, wie die Franzosen ihre Verwundeten behandeln, erhebt in der zu Rom erscheinenden „Vittoria“ der italienische Schriftsteller Fabrizio Romano. Die Wiederaufnahme der Kämpfe auf der ganzen Front“, schreibt er, „und die großen und schweren Verluste, die selbst das unbedeutendste Scharmüchel zur Folge hat; die neue Haltung des Höchstkommmandierenden, der geneigt scheint, jeden Fußbreit Landes, den er zurückerobern möchte, mit Tausenden und aber Tausenden von Menschenleben zu bezahlen; die nicht zu leugnende Tatsache, daß jede Stadt Frankreichs in den Schulen, in den Kirchen, in den Gasthäusern, in allen zu Hilfskassarettten eingerichteten Privathäusern Scharen von mehr oder minder schwer verwundeten Soldaten heberbergt; das alles und die ganze Entwicklung der militärischen und politischen Ereignisse bringt die Frage des Sanitätsdienstes in Frankreich und seiner völligen Zerrüttung von neuem aufs Tapet. Nach mehr als fünf Kriegsmonaten ist Frankreichs Sanitätsdienst noch genau so wie zu Beginn des Krieges als „nicht vorhanden“

zu betrachten. Trotz der Strenge der Zensur haben mutige Männer die Klagen der Familien, der Ärzte, der Krankenhäuser und der Verwundeten selbst — jener Verwundeten wenigstens, die „trotz ärztlicher Bemühung“ noch nicht an Starrkrampf oder an Brand oder an Typhusfieber gestorben sind — an die Öffentlichkeit gebracht. Aber trotz dieser mutigen Zeitungspolemik dauert der Schandbrand fort, ja man kann sagen, daß er, je länger er dauert, desto schlimmer wird. Der französische Sanitätsdienst tötet ebenso viel Soldaten wie der Feind, vielleicht sogar mehr. Ich glaube, mich rühre der Schlag, als ich dieser Tage in einem großen Pariser Morgenblatt las, daß der Sanitätsdienst jetzt nahezu tabellarisch organisiert sei. Das war durchaus ernst, nicht etwa ironisch gemeint. Zugabe, daß im Vergleich mit den jammervollen Zuständen, die im September herrschten, sich hier und da einiges zum Besseren gewendet hat. Die Verwundeten liegen in den Eisenbahnzügen nicht mehr auf verrottem Stroh oder im Mist, sondern reisen in Abteilen, die beinahe sogar desinfiziert sind. In fast allen Lazarettzügen befindet sich für alle Fälle ein leibhaftiger Arzt, ein einziger nur, aber immerhin ein Arzt. Was aber sonst noch besser geworden sein soll, kann ich, obwohl ich auf diesem Gebiete sehr genau unterrichtet bin, beim besten Willen nicht erkennen. Die Eisenbahngesellschaften haben mütterliche Lazarettzüge formiert, und die Zeitungen haben in geradezu schwärmerischer Weise davon erzählt; aber eingestellt hat man noch keinen einzigen dieser Züge. Ein paar Flussdampfer sind gleichfalls in wundervolle Lazarett umgewandelt worden; das Unglück ist nur, daß sie wahrheitlich erst am Nimmermehrstag in Dienst treten werden. In den Hospitalsschiffen, die die Verwundeten von der Nordsee nach Cherbourg bringen, gibt es — unglücklich, aber wahr!

Keine Ärzte.

Eines dieser schwimmenden Lazarett brachte ein paar hundert Verwundete aus der Dierchlacht nach Cherbourg. Die Fahrt dauerte fünf Tage, und während dieser ganzen Zeit bekam kein Verwundeter einen Arzt zu sehen. Es scheint an Chirurgen zu fehlen. Ein Wunder ist das nicht, da man selbst die größten und berühmtesten Chirurgen, sobald sie das 48. Lebensjahr überschritten haben, unbeschäftigt läßt, selbst wenn sie sich freiwillig zur Verfügung stellen. Bisher läßt man Scharen von Verwundeten aus Mangel an ärztlicher Behandlung eingehen. Und nun sehe man sich einmal einen französischen Lazarettzug — nicht einen jener Luxuszüge, für welche reichlich Reklame gemacht wird, sondern einen der „laudeablichen“ — ein bißchen näher an. Ich habe dieser Tage einen, der aus der Gegend von Reims kam, gehen. Passagierwagen gibt es nicht, sondern ausschließlich Güter- und Viehwagen. Betten gibt es auch

nicht, sondern nur dumpfes Stroh, das auf dem schmutzigen Fußboden liegt. Die Wagen sind weder geheizt noch beleuchtet; ich selbst habe gesehen, wie ein Krankenwärter in dem stockfinsternen Wagen Rindhörschen anzündete, um nach einem Scherkerwundern, der entsetzlich jammerte, zu leuchten. Die Reservisten, die den Verwundeten zug begleiten, machen rüchichtslos einen fürchterlichen Lärm; auf jeder Station laufen sie unter großem Geschrei an den Bahnhofskontrollen, um für den ewig hungrigen Wagen Lebensmittel einzukaufen.

Wie Verwundete! Sie waren schmutzig, zerlumpt, mitleiderrregend.

Sie hatten weder Brot, noch Wasser, noch Arzneien, noch Wärter; und der Zug fuhr weiter, ehe noch die erschütterten Anwesenden ihnen irgendeine Hilfe, irgendeine Verjüngung hatten bieten können. Der Generalissimus hat die unfähigen Generale abgesetzt. Die Regierung hat die Präfecten, Unterpräfecten und Bürgermeister abgesetzt, die, statt auf ihrem Posten zu bleiben, beim Naben des Feindes feige die Flucht ergriffen haben. Warum aber scheidet man nicht den Leiter des Sanitätsdienstes, dessen Unfähigkeit geradezu verbrecherisch ist, zum Teufel? In wie gewissenloser Weise man mit den Verwundeten verfährt, ergibt sich aus nachstehendem Briefe, den ein Arzt an einen meiner Freunde gerichtet hat: „Soldaten des 1. Zuavenregiments kommen in mein Lazarett. Sie waren bei Amiens verwundet und nach Paris geschafft worden. Von Paris aber schickte man sie plötzlich nach Guingamp in der Bretagne! Eine kleine Bergnützungsreise! In Guingamp aber wurde ihnen mitgeteilt, daß sie dort nicht aufgenommen werden könnten; man legte sie also wieder mehr oder minder säuberlich in den Zug, und fort ging es nach Lyon, wohlverstanden! über Paris, von wo sie gekommen waren. In Lyon setzen sie „aufnahmeherechtig“, hatte man ausgeklügelt. In Lyon aber wurde ihnen gesagt, daß sie nicht hier, sondern doch wohl in Paris „aufnahmeherechtig“ seien. Und also kamen sie wieder nach Paris. Aber in welchem Zustand! Man könnte weinen!“

So also behandelt Frankreich, das seine „hohe Kultur“ und seine „Zivilisation“ nicht oft genug betonen kann, eine Söhne, die für das unglückliche Vaterland ihr Herzblut hingeben.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Amlich durch W.T.H. aus Berlin, 1. Februar: An der heutigen Sitzung des Bundesrats wurde dem Entwurf einer Bekanntmachung über Vorraterhebungen die Zustimmung erteilt. Es handelt sich um eine Verordnung, welche die früheren Bundesratsverordnungen über Vorraterhebungen vom 24. August und 15. Oktober 1914 zusammenfaßt und sie nach folgenden zwei Richtungen ergänzt: Einmal wird bestimmt, daß die Auskunft über die Vorräte nicht bloß durch unmittelbare behördliche Befragung des Auskunftspflichtigen, sondern auch durch eine öffentliche Bekanntmachung erforderlich werden kann, und sodann werden die Strafbestimmungen dahin vergrößert, daß bei vorsätzlicher Übertretung der für die Auskunftserteilung gegebenen Vorschriften Gefängnisstrafe bis zu sechs Monaten oder Geldstrafe bis zu 10 000 Mark verhängt werden kann und verschwiegene Vorräte im Urteil für den Staat verfallen erklärt werden können. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Start abweisende Worte findet „Das Gasthaus“, das offizielle Blatt des Deutschen Gastwirtsverbandes, gegen die geplante Verteuerung des Bieres. „Das Gasthaus“ schreibt: „Was sollen die Gastwirte gegen die Preiserhöhungen der Brauereien unternehmen? Tausende von Gastwirten sind durch den Dienst für das Vaterland ihren Geschäften entzogen. Unzählige Wirtschaften liegen so schwer danieder, daß die Wirte kaum wissen, wie sie ihr Leben fristen sollen und gezwungen sind, härter als je ihren Kredit auszumachen. Die Vereinskassen müssen ihre Bestände für Unterstümmen und Liebesgaben veraus-

gaben. Wer hätte daran gedacht, daß der Krieg den wirten eine Erhöhung der Bierpreise bringen würde? Ganz ausgeschlossen muß heute der Gedanke werden, die Gastwirte eine Preiserhöhung auf die Gasse abzufrachten. In normalen Zeiten ist dieser Weg schon immer unbeschreibbar gewesen, jetzt würde eine solche Maßnahme gleichbedeutend sein mit der gewalttätigen Zerstörung der noch verbliebenen wenigen Gasse.“

Schweden.

Gegenwärtig ist die Sprache der schwedischen Regierung gegen England wieder sehr scharf. Anlaß dazu ist die Beschlagnahme von 600 Tonnen Kupfer, die von „Svenska Amerika-Metall-Linje“ auf dem norwegischen Dampfer „Sörland“ verfrachtet wurden. Der Dampfer „Sörland“, der längere Zeit in einem englischen Besitz zurückgehalten worden war, ist jetzt nach Göteborg gekommen. Die Beschlagnahme des Kupfers durch die englische Behörde erfolgte, trotzdem erwiesen werden konnte, daß das Kupfer zum Verbrauch in Schweden bestimmt war und trotzdem ein Ausfuhrverbot auf Kupfer in Schweden besteht. Die Angelegenheit hat in Schweden große Erregung hervorgerufen, da hier sehr starker Mangel an Kupfer herrscht. Der Direktor Sjöström den „Svenska Metallverken“ erklärte, wenn diese und frühere für Schweden bestimmte Ladungen Kupfer England nicht freigegeben werden, werden große Teile der schwedischen Metallindustrie bald sein Rohmaterial mehr haben. Die Folge davon würde sein, daß die Fabriken ihren Betrieb einstellen müßten. Die konservativen „Riga Dagligt Allehanda“ schreiben: „Wenn England die Polizeimacht zur See zu einem Aushungerungskrieg gegen die schwedische Industrie benutzt, so kann man nicht um einen gewissen Verdacht zu ihren wegen der wahren Absicht Englands. Die schwedische Kupferindustrie ist den letzten Jahren so stark gewachsen, daß sie auch in konkurrierend auf dem Weltmarkt auftreten kann, wo England sich nun die absolute Handelsherrschaft verschaffen will.“

Rußland.

Große Beunruhigung ruft in russischen Handelskreisen die Zahlung des sibirischen Pelzhandels hervor. Der Dumaabgeordnete Bostrotin hat jüngst Sibirien bereist und u. a. einer Versammlung des Börsen-Komitee in Irkutsk beigewohnt. Bei der Erörterung über die des Pelzwarenhandels stellte es sich heraus, daß infolge des Krieges sämtliche geschäftliche Verbindungen Sibiriens mit dem Auslande haben eingestellt werden müssen. Es wurde anerkannt, daß Petrosig nun einmal das Exportzentrum sei. Einen Ausweg wußte die Versammlung nicht zu finden.

China.

Nach französischen Berichten sind ernste Schwierigkeiten zwischen China und Japan entstanden. Ursache hat von Japan die Aufhebung der diesem während der Operationen zugestandenen Kriegszone verlangt. Damit wäre verbunden die Räumung der Eisenbahn von Tientsin und die Anerkennung der Hoheitsrechte Chinas über die Mandschou. Daß man in Japan „unangenehm“ berührt ist von diesem gerechten Verlangen Chinas, in seinem eigenen Lande Herr zu sein und die Entfernung japanischer Truppen zu verlangen, die auf chinesischem Boden den Dritten Krieg führen, läßt sich denken. Man kann sich die Gründe für diese Annahme anführen, lediglich durch eine militärische Schwäche Chinas macht sie möglich. Und hier behauptet denn Japan selbstbewußt, die Frage lasse sich durch einen bei Friedensschluß lösen, und China habe sich bis dahin ruhig zu verhalten, denn — Japan möchte eben Mandschou sich aneignen auf jeden Fall. Was China sagt, der mächtige Befehl nach der tatsächlichen Beseitigung des deutschen Rechts, ist den Leuten in Tokio gleichgültig.

Amerika.

Im Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten des Abgeordnetenhauses zu Washington kam die Neutralitätsbedingung der Vereinigten Staaten abermals zur Sprache. Uebung ist zwar nach der Berichtslatter der Abgeordnete Lowander Arbeit

Nächtlicher Angriff.

Von Detlev von Sillencron.

1] Nachdruck verboten.

CB Viele Wochen schon gingen wir dem Feinde an Wimpernhaar; wir hatten in einem Teile des großen Ringes des Belagerungsbeeres die Vorposten gegeben. Jeden dritten Tag und jede dritte Nacht standen wir auf Feldwache; in den dazwischen liegenden Nächten bezogen wir Marschquartiere, oder lagen, Gewehr im Arm, in Gräben und hinter Mauern und Häusern.

Wie froh überraschte uns die Nachricht, daß wir um einige Tage zu ruhen, auf kurze Zeit abgelöst werden sollten.

Nach an demselben Vormittag wurden wir zurückgenommen. Wir marschierten über den Fluß ans jenseitige Ufer. Auch andere Truppenteile wurden verschoben. Es war eine große Bewegung, die auch am folgenden Morgen noch nicht beendet schien.

Das Dorf Grand Mesnil ward uns als Capua angewiesen. Aber es war so überfüllt, daß wir Offiziere uns gleich für die erste Nacht Erdbütten in den Gärten bauen ließen. Die Nächte, es war im Anfang des Oktobers, waren nicht kalt, und seit einigen Tagen, nach Monaten, hatten wir herrliches Sommerwetter. So ließ es sich leben im Freien. Am folgenden Mittag, wieder schwamm alles in Sonnenlicht, hatte einer unserer Kompagnie-Offiziere eine Überraschung für uns. Als wir uns um eine große leere Rohrkassette zu Tisch setzten, erschien er mit einer Schüssel voll dampfenden Reis mit Curry und Barmesankase. Den Barmesankase hatte ihm, in aufeinanderfolgenden Dreiwöchigen, seine Frau gesandt. Ja, das war wirklich eine Überraschung. Freilich, freilich, das Rindfleisch, das daneben stand. . . . Aber das ist unwichtig für heute; haben wir doch den Genuß, Reis mit Curry und Barmesankase essen zu können. Die vor uns stehenden Bäcker und Gläser sind gefüllt mit jenem vortrefflichen roten französischen Landwein, der Tausende von unseren Leuten in Frankreich gesund erhalten hat.

„Allo, meine Herren“, erhob sich unser Hauptmann, „es lebe der Spender! Und nun nicht mehr geschäft.“ Schon war die Verteilung der verlockenden Speise auf den Teller erfolgt, schon wollten wir die Gabeln

ihre Stech-, Hebe- und Hol-übungen beginnen lassen, als sich plötzlich, die nächsten Häuser hatten ihn uns verborgen, an unserer Schlüssel der Division general und einer seiner Generalstabsoffiziere, wie aus der Erde gewachsen, zeigten.

Wir sprangen von den Sitten und legten die Hand an die Mäse. Der Hauptmann meldete: „Was, wie“, rief der General drohlig. „Reis mit Curry. Das ist ja etwas Röstliches. Meine Herren, meinem Adjutanten und mir nur eine Gabel; dann wollen wir wie die Schatten wieder von dannen reiten.“

Das Gericht stand in solcher Menge vor uns, daß wir die Herren baten, unter allen Umständen unsere Gabeln zu lassen. Gleich darauf saßen sie zwischen uns. Der General erzählte, daß er während eines zweijährigen Kommandos in Indien erst erfahren habe, was aus Reis zu machen sei. Wir in Deutschland hätten auch nicht eine Ahnung von der Zubereitung dieses vornehmen Kornes.

Unser Divisionsgeneral blieb auch nach dem Essen bei uns. Er sah in die Berge, in die Ferne, und es klang eigenartig, gerade von ihm die Worte zu hören:

„Und nun können Sie hinauf, meine Herren, in all den Frieden. Die Sonne kocht alles zur letzten Reife, und wenn wir eine lebhaftere Vorstellung hätten, könnten wir von jenen glänzenden Höhen einen Barchantenzug in seiner ganzen friedlichen Wildheit zu uns herab tanzen und tänzeln sehen.“

Wir alle, mit ernstem Gesichtern, ohne ein Wort zu sprechen, richteten in die erhellten Felspaltten, auf die von den blendenden Bergen in die Täler führenden staubweißen Landstrassen unsere Augen. Daß unsere Mannschaften unter großem Hallo und Gelächter in allen Gärten und Höfen, an allen Ecken und Enden gründliche Waschungen ihrer Körper und ihrer Sachen vornahmen, erhöhte nur den Frieden. Der General, noch immer in die Weite starrend, wies mir sein Profil. Sein kleiner Kopf schien der eines Vogels zu sein. Aber recht häßlichen breiten Lippen hing, ganz nach Chinesenart, ein langer, dünner, weißblonder Schnurrbart. Von einem Rinn konnte kaum die Rede sein. Die Nase war groß, knorpelig. Aber herrlichen, Augen, hellblauen, bligenden Falkenaugen wölbte sich eine ungeheure Stirn. So unregelmäßig sein Haupt, so unregelmäßig schien der ganze Mann gebaut zu sein,

Zu dem kleinen, schwachen, schwanken, schlanken Körperchen stimmten die zierlichsten Krüpe, aber nicht die aufergehenden wöhnlich großen, breiten, plumpen Hände. Es waren wackelige wahre Bäderfüße.“

Der General galt als einer der tüchtigsten des Heeres. Mit dem weichen Gemüt eines zwölfjährigen Mädchens verband er eine Fähigkeit im Aufhalten und Aushalten neuen Verstand er ein unwiderstehliches Vorwärts, das ihm über erforderten Gehen aller unwandte. Für seine Leute sorgte er um die mühselig.

Sonst, glaub' ich, in Friedenszeiten war er ein eifriger samer Mensch. Als Schaleipareketter hatte er ein Namen. Im übrigen ging er still seinen Weg. Er war eine außergewöhnliche Erscheinung.

Noch immer genossen wir, ohne zu sprechen, den köstlichen Friedenshauch.

Da . . . wir sprangen alle zugleich auf . . . das lebhafteste Gewehrfeuer . . . in einer guten Stunde ehe vor uns, nach Westen . . . Das Feuer nimmt von Seite Stunde zu Stunde zu. Es hört sich ganz genau so an als wenn sich in der Ferne auf einem Weltmeer ein Segel losgerissen hat und nun wie toll im Sturme flackert und rollt.

Wir lösen unsere Krimscheer aus den Futteralen und beginnen eifrig nach Westen zu gucken. Kein Rauch, kein Dampf, nichts sieht sich.

Fortsetzung folgt.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Eine bodhafte Frage. In einer englischen Zeitschrift wird erzählt, wie ein So dat den gestrengen Herrn Benlow verurteilte. Alle Briefe der Soldaten gehen durch dessen Hände und werden oft schonungslos zusammengegriffen. Ein Soldat, dem dies mehreremal passiert war, beschloß sich zu rächen. An den Schluß seines nächsten Briefes setzte er die Worte: „Sieh' unter die Marke.“ Der Benlow las und unterluchte sofort aufs genaueste, was für ein gefährliches Geheimnis unter der Marke verborgen sein könnte. Nachdem er sie mit großer Mühe abgelöst hatte, fand er darunter geschrieben: „Ging sie schwer los?“

Der Lazarettzug des Deutschen Museums. Wie aus München gemeldet wird, hat das Deutsche Museum seinem Protektor, König Ludwig III., einen Betrag von 50 000 Mark zugunsten der deutschen Verwundeten zur Verfügung gestellt. Der König hat den Betrag für die Ausrüstung eines Lazarettzuges bestimmt und Seine Majestät den Kaiser erlauchet über dessen Zuteilung zur Armee zu verfügen. Wie die Zeitung des Museums mitteilt, ist der Zug fertiggestellt und hat infolge der guten Beziehungen des Museums zur deutschen Industrie mit den besten technischen Hilfsmitteln in musterhafter Weise ausgestattet werden können.

Wolfsplage in den Abruzzen. Das italienische Erdbebengebiet in den Abruzzen hat recht unwillkommene Gäste erhalten. In großen Scharen steigen die Wölfe, die sonst nur vereinzelt im Winter auftreten pflegten, aus den hohen Bergen zu Tal und durchsuchen die weiten Trümmerfelder und die Massengräber nach Leichen. Zwei Militärstützpunkte, die bei Capistrello tief im Schnee steckten, mußten gegen vier Wölfe verteidigt werden. Auf dem neuen Kirchhof von Avezzano waren gar zehn Untiere eingedrungen, die durch die Schüsse einer Schar Carabinieri vertrieben wurden; sechs wurden bei Colarmele erlegt. Die für die obdachlose Bevölkerung aufgeschlagenen Zeltlager bieten nur zweifelhafte Sicherheit gegen die Raubtiere; doch schreitet der Bau fester Baracken gut vorwärts.

Ein interessanter Prozeß in Holland. Der Chefredakteur des durch seine Deutschfeindschaft bekannten Amsterdamer Blattes „Telegraaf“ hat den holländischen Leutnant Mallinkrodt vom Internierungslager bei Bessl wegen Verleumdung auf einen Schadenersatz von zehntausend Gulden verklagt. Mallinkrodt hatte in einem Amsterdamer Café öffentlich erklärt, die Redaktion des „Telegraaf“ werde von der englischen Regierung bezahlt, um Stimmung für die Alliierten zu machen. Der „Telegraaf“ hatte scharfe Angriffe gegen Leutnant Mallinkrodt gerichtet, die der Offizier dann durch die erwähnten Äußerungen öffentlich erwiderte. Dem Prozeß wird mit großer Spannung entgegensehen, er soll noch im Laufe dieses Monats verhandelt werden.

Die bedrohte Geliebte des französischen Generalzahlmeisters. Vor dem Hause der Geliebten des verhafteten Generalzahlmeisters Desclaux in der Rue d'Yvona in Paris kam es zu einer feindseligen Kundgebung. Sieben Frauen begaben sich zu Frau Desclaux, der Geliebten Desclaux' und begehrten Einlaß, indem sie schrien: „Wir haben Pakete an unsere Soldaten geschickt; sie sind nicht angekommen, sie muß sie uns wiedergeben. Ihr Kerl hat sie für sie gestohlen. Man muß ihm eins in die Schnauze schlagen.“ Da das Zimmermädchen den schreienden Frauen versicherte, daß Frau Desclaux nicht zu Hause sei und sie nicht beruhigen konnte, mußte Polizei herbeigeholt werden. Unter Schreien und Flüchen begaben sich die Frauen mit den Polizisten auf die Wache, um dort ihre Forderungen gegen Desclaux' Geliebte anzubringen.

Kleine Tages-Chronik.

Berlin, 2. Febr. Gestern abend 9 Uhr ist der bekannte Bonafologe Geheimrat Medizinalrat Prof. Dr. v. Olschhausen im achtzigsten Lebensjahre plötzlich gestorben.
 Baugen, 2. Febr. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Goehre, der sich mit 51 Jahren als Kriegsteilnehmer meldete, trat als Unteroffizier beim Baugener Landsturmabteilung ein.

Bunte Zeitung.

Das Pied vom Kaufajus. Der türkische Dichter Dschelal Sahir Ven hat in dem „Türk Turdu“ ein zeitgemäßes Gedicht über den Kaufajus veröffentlicht, das der „Besten Abend“ nach einer Übertragung des „Dramatischen Monats“ wiedergibt:

In den Tälern tausend Gärten,
 Vogelklang und Blumenduft,
 Sonnenschein aus heitern Herzen,
 Rosen regnet's durch die Luft.
 Nur der Berge grüne Felsen
 Sind gebleicht in eisiger Kluft.
 Warum fühlst du in stillen Nächten
 Sehnsucht nach dem Halbmond du?
 Hat die Trennung von den Türken
 Dir genommen Schlaf und Ruh?
 Schmer wie eine Keule drückt
 Auf dein Haupt des Russen Hand,
 Wie ein Dolch in deinem Herzen
 Rast, die trost'ge Festung stand.
 Ein Mubarrem nach dem andern
 Jog voll Trauer in das Land,
 Ein Mubarrem nach dem andern
 Deckt mit Blut den Halbmond du:
 Hat die Trennung von den Türken
 Dir genommen Schlaf und Ruh?

Schöner Kaufajus, erwache!
 Denn du hast genug gerührt,
 Deine bleichen Buge färbe
 Mit des Feindes rotem Blut!
 Werde rot wie unser Banner,
 Brenne mit der Sonne Blut!
 Sieh! Von neuem strahlt der Halbmond!
 Steige eiligst auf ihn zu!
 Wenn die Trennung von den Türken
 Dir genommen Schlaf und Ruh!
 Dann von roten Mädchenlippen
 Das Gebet zum Himmel hebt
 Von den roten, flehigen Fingern,
 Wird das Siegestuch gewebt.
 In den Schwertern junger Helden
 Fließt das Blut des Feindes fließt,
 Schenke Gott dir jetzt den Frieden,
 Deinem Herzen Glück und Ruh,
 Führe eiligst dich dem schönen,
 Lang ersehnten Halbmond zu!

Handels-Zeitung.

Berlin, 2. Febr. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kern), R Roggen, G Gerste (Sg. Prozergerste, Fg. Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Berlin H 255 bis 300 im Kleinhandel, Breslau G 216,50, H 201-206, Hamburg H 300 im Kleinhandel, Mannheim G 220-230 im Kleinhandel, H 270-300 im Kleinhandel.

Wiesbaden, 1. Febr. Viehhoft-Marktbericht. Amtliche Notierung. Es waren aufgetrieben: 27 Ochsen, 22 Bullen, 216 Kühe und Färsen, 316 Kälber, 106 Schafe, 993 Schweine. Preis per 50 Kilo Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 91-101, 2. 88-94 Mt., Bullen 1. Qual. 79-86, 2. 00-00. Färsen und Kühe 1. Qual. 87-96, 2. 75-82. Kälber 1. Qual. 00-00, 2. 100-0, 3. 90 bis 95 Mt. Schafe (Rastlamm) 94-00 Mt. Schweine bis zu 100 Kilo Lebendgewicht 66-69,00, 100-125 Kilo Lebendgewicht 65-6 Mt.

Frankfurt a. M., 1. Febr. Viehhoft-Marktbericht. Auftrieb: 232 Ochsen, 57 Bullen, 1201 Färsen und Kühe, 300 Kälber, 78 Schafe und Hammel, 2142 Schweine. Preis pro Zentner Lebendgewicht (die Preise für Schlachtgewicht sind in Klammern beigefügt): Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes,

4-7 Jahre alt 53 bis 59 [97 bis 105], die noch nicht gezogen und ungeschlachtet 00 bis 00 [00 bis 00], junge fleischige nicht ausgewählte und ältere ausgemästete 49 bis 52 [89 bis 95], mäßig genährte gut genährte ältere 45 bis 00 [80 bis 85], Bullen, vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes 48 bis 52 [88 bis 93], fleischige, jüngere 45 bis 47 [80 bis 82], Färsen und Kühe, fleischige, ausgewählte Färsen, höchsten Schlachtwertes 48 bis [86 bis 93], vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 48 bis 48 [80 bis 88], wenig ausgewählte Färsen 00 bis 00 [00 bis 00], ältere ausgemästete 40 bis 46 [77 bis 83], mäßig genährte Kühe und Färsen 30 bis [60 bis 68], gering genährte Kühe und Färsen 22 bis 27 [50 bis 58], Kälber, feinste Rastlamm 00 bis 00 [00 bis 00], mittlere 00 bis 00 [00 bis 00], beste Sauglamm 46 bis 50 [77 bis 83], geringere Sauglamm 00 [00 bis 00], Schafe, Rastlamm und jüngere Rastlamm 46 bis 00 [100 bis 00], Schweine, vollfleischige bis zu 100 Lebendgewicht 70 bis 73,00 [90 bis 92], vollfleischige über 100 Lebendgewicht 70 bis 73,00 [90 bis 93], vollfleischige über 120 Lebendgewicht 70,00 bis 73 [90 bis 92].

Das Karakulschaf.

Bei weitem nicht alle Menschen, welche Persische Pelze tragen, wissen, daß dieser Pelz von dem ganz zum besten nur wenige Tage alten Lämmchen des Karakulschafes stammt. Dieses Schaf ist im asiatischen Rußland in Persien und in Kleinasien verbreitet. Es ist ein ziemlich schlankes hochbeiniges Tier, welches der dürftigen Steppennahrung angepaßt ist. Die Wolle ist von dunkelbrauner Farbe, der Kopf schwarz. Der Bod hat ein mäßig fleischig gewundenes Gebörn. Wenn die jungen Lämmchen auf die Welt kommen, so sind sie verhältnißmäßig mit fleischigen gekrauelten Wollen. Nach einigen Tagen schon lösen sich aber die Wollen auf und der Pelz zeigt die Beschaffenheit des Schafwollstoffes, dann sind sie für den Pelz sehr wertvoll geworden. Es wird behauptet, daß zur Gewinnung der wertvollsten Persischer Pelze, sogar schon prächtigen Mütter unmittelbar vor dem Bersten geschlachtet werden. Das Karakulschaf hat in seiner Heimat



hohen Nutzwert, namentlich als Lieferant einer sehr reichen Milch, die sich hervorragend zur Käsebereitung eignet. Durch den vornehmen Professor Julius Künze ist es gelungen, das Karakulschaf in Deutschland einzuführen, wo sie zum Beispiel auf der Lüneburger Heide aber auch sonst überall recht gut fortkommen und bezüglicher Verpflegung gar keine Schwierigkeiten machen. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, daß die deutsche Karakulschafzucht der ausländischen Konkurrenz

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhölzl in Hachenburg.

Holzversteigerung.

Dienstag den 9. Februar d. Js., vormittags 10 Uhr anfangend, kommt in dem hiesigen Gemeindevorstand nachstehendes Holz zur Versteigerung:

Distrikt Burberg

680 Am. Buchen-Scheit u. Knüppelholz, 6650 Buchen-Wellen.

Wied, den 3. Februar 1915.

Groß, Bürgermeister.

Billige Verkäufe.

Apfelsinen!

Apfelsinen!

Verkauf am Donnerstag, den 4. Februar auf dem Marktplatz in Hachenburg

eine große Partie schöne, dicke Apfelsinen, 10 Stück nur 40 Pfg., feinste Tafeläpfel, Pfund 25 Pfg., dicke Zitronen, Stück 5 Pfg.

Georg Heimanns, Köln.

Verkauf von morgens 8 bis 1 Uhr nachmittags. Nach diesem Verkauf ist der nächste Verkauf im Monat März.

Erkältung! Husten!

Der 63 Jahre weltberühmte Bonner Kraftzucker von J. G. Maak in Bonn

ist in besseren Kolonialwarenhandlungen, durch Plakate kenntlich, stets vorrätig.

Platten nebst Gebrauchsanweisung à 15 und 30 Pfg.

Niederlagen sind:

Hachenburg: Joh. Met. Vohle, G. Henney, Drogerie Carl Dasbach, v. Saint George, S. Rosenau, Altkopf: Wilh. Schmidt, Gebach (Westerwald): Theo. Schütz, Bahnhofsverwaltung, Unna: H. Rübner, Marientberg: Carl Winderbach, Langenhahn: Carl Feend, Altkirchen: Carl Winterbach, L. Aug. Kirchheip: Carl Hoffmann, Meyerbusch: Hugo Schneider, Hamm a. d. Sieg: E. Bauer.

Bonner Kraftzucker ist ein von unseren Vaterlandsverteidigern stark begehrter Artikel und bitten wir denselben allen Feldpostsendungen beizufügen.

Dura-Calchenlampenbatterien

in Hachenburg bei

Pickel & Schneider, H. Bachhaus, H. Dreyer, H. Orthey, Ernst Schulte.

Briefumschläge in allen Formaten und Qualitäten liefert schnell zu mäßigen Preisen Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Gladierdiamanten

in allen Größen empfiehlt zu billigsten Preisen Karl Balduß, Hachenburg.

Trotz der hohen Lederpreise

verkauft wir ca. 1200 Paar Damen-Halbschuhe weit unter Preis.



Ferner empfehlen wir unsere selbstangefertigten

Männer-, Frauen- u. Kinder-Worktagschuhe

garantiert la Handarbeit zu billigen Preisen:

Männer

Frauen

Kinder

Mark 14-15

Mark 10-12

Mark 6-9

Sämtliche Reparaturen werden in eigener Werkstatt unter Garantie gut und billig ausgeführt.

Große Auswahl in

Gummi-Schuhen und Gamaschen

für Damen und Herren.



Schuhhaus Gebr. Klafmann

im früheren „Berliner Kaufhaus“ Hachenburg

5 Schritt von der Hauptstraße.

Persische Wollwäse

für Henkel's Bleichmittel

Ein junger Schmetterling

(Dobermann) entlaufen, abzugeben bei Heinrich Erb, Hachenburg.

Pflege

gesucht. Auch ungeübte angenommen. Anfangslohn Mark steigend bis 900 Mark neben vollständig freie S und Dienstkleidung, Zehntage Urlaub, Nach 6 300 Mark Prämie. Besondere freie und kräftige wählte Bewerber wollen Lauf und Zeugnisabschriften an die

Direktion der Landes- und Pflege-Anstalten Herborn (Dillkreis)

Feldpostbriefe

praktische Zusammenstellungen gefüllt mit

Schokolade, Pfeffer

Fleischpasten

Suppen- und Bouillon-

Wurmlade, kondensierte

Sardellenbutter, Saft

Rognaf, Eierkognak

Rum, Boonelanke

besonders zu empfehlen

Wärmefunk

für die kalte Jahreszeit

Verwandfertig zu haben

Karl Dasbach, Hachenburg